Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Bestellgeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

Insertionsgebühr: Für die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt". Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Hammer, in Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 147. Donnerstag, den 26. Juni 1913. 153. Jahrgang

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zur Erneuerung des Abonnements auf das Kreisblatt ergebenst ein. Die Haltung desselben ist bekannt, alles Wissenswerte aus Stadt und Land wird den Lesern rechtzeitig mitgeteilt.

Die auswärtigen Abonnenten bitten wir, das Abonnement gefl. möglichst sofort zu erneuern, da nach dem 27. cr. die Post Nachporto erhebt.

Der Verlag des Kreisblattes.

Wird die Wertzuwachssteuer aufgehoben?

Die Budgetkommission des Reichstags begann heute die zweite Lesung der Gesetzentwürfe betreffend die Deckung der fortdauernden Ausgaben für die Heeresverstärkung. Zunächst wurden aus dem Gesetzentwurf betreffend Änderungen im Finanzwesen die §§ 4 bis 6, die die Schaffung einer Gold- und Silberreserve zur Verstärkung des Reichskriegsschatzes bezwecken, unverändert angenommen. Danach wandte die Kommission sich dem Besitzsteuergesetz (Reichsvermögenszuwachssteuer) zu und bestätigte die Beschlüsse erster Lesung. Ein konservativer Antrag, der auf gänzliche Freilassung des Kindeserbes gerichtet war, wurde abermals abgelehnt. Dann kam der nachstehende Antrag der Nationalliberalen und Fortschrittler zur Verhandlung:

„Der nach dem Zuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911 dem Reich und den Bundesstaaten zufallende Anteil der Zuwachssteuer wird, wenn ein Grundstück nach dem 1. Juli 1913 in fremdes Eigentum übergeht, nicht mehr erhoben. Den Gemeinden (Gemeindeverbänden) ist gestattet, den auf sie entfallenden Anteil so lange weiter zu erheben, als nicht die Regierung des zuständigen Bundesstaates Widerspruch erhebt."

Einer der Antragsteller wandte sich um so mehr gegen das Weiterbestehen des Grundstückszuwachssteuergesetzes neben dem Reichsvermögenszuwachssteuergesetz, als kein anderes Gesetz in kurzer Zeit soviel Unzufriedenheit erregt habe, wie das erstgenannte, das sehr kompliziert und in der Ausführung sehr kostspielig sei. Dieses Gesetz könne nicht lange bestehen bleiben, deswegen habe er die gegebene Gelegenheit zu seiner Beseitigung benutzt, und er glaube, der Antrag weise hierfür den geeigneten Weg. Staatssekretär Kühn bat, an dem Gesetz festzuhalten. Es sei doch untunlich, ein Gesetz fallen zu lassen, das erst vor zwei Jahren unter lebhafter Mitarbeit aller Parteien zustande gekommen sei, und dem einzelne Parteien einmütig zugestimmt hätten. Die plötzliche Aufhebung würde das Vertrauen in die Beständigkeit der Gesetzgebung erschüttern. Außer diesen politischen Bedenken sprächen aber auch gewichtige sachliche Gründe für die Aufrechterhaltung der Steuer. Da nach dem zweiten Satze des genannten Antrages in den Gemeinden die Steuer weiter bestehen solle, so würden ja alle die gerügten Mißstände weiter bestehen und der ganze Streit in die Gemeinden getragen. Endlich sei der entstehende finanzielle Ausfall von jährlich mindestens 28 Millionen Mark — denn die Einnahmen aus dem Gesetz entwickelten sich sicher und stetig — ganz unerträglich. Einem Zentrumsantrag, der Beseitigung der Härten, die das Zuwachssteuergesetz von 1911 in der Provinz ergeben hat, und Beseitigung der Unstimmigkeiten, die sich aus dem Nebeneinanderbestehen der beiden Gesetze ergeben, durch Vorlegung eines entsprechenden Gesetzentwurfes verlangte, stand der Reichsschatzsekretär freundlich gegenüber.

Während der Antragsteller des Zentrums seinen Antrag befürwortete, stellte sich ein anderes Mitglied derselben Fraktion auf den Standpunkt, daß die Beseitigung des Gesetzes von 1911 die beste Lösung darstelle. Auch die konservativen Fraktionsmitglieder gingen in ihren Ansichten auseinander. In der Abstimmung wurde der Antrag der Fortschrittlichen und Nationalliberalen betreffend Beseitigung des Wertzuwachssteuergesetzes von 1911 (der erste Satz mit 14 gegen 12 Stimmen) angenommen; dadurch erledigt sich der Zentrumsantrag. Weiter angenommen wurde eine von den Nationalliberalen und Fortschrittlern beantragte Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Voraussetzungen regelt, unter denen den Gemeinden und Gemeindeverbänden, mit Genehmigung ihrer Landesregierung, die Erhebung einer Steuer auf den beim Grundstücksverkehr sich ergebenden Wertzuwachs gestattet sein soll.

Zum Wehrbeitragsgesetz-Entwurf

wird noch geschrieben:

Wenn sich das Einkommen innerhalb der Zeit, in der die drei Wehrbeitragsraten erhoben werden, nachweislich um mindestens 40 v. H. vermindert hat, sollen Anträge auf entsprechende Ermäßigung der späteren Beitragsraten Berücksichtigung finden. Die Entrichtung in drei Raten ist beibehalten. Die erste soll drei Monate nach Zustellung des Veranlagungsbescheides, die zweite im März 1915, die dritte im März 1916 entrichtet werden. Als Einkommen im Sinne des § 1 gilt das auf Grund der Landeseinkommensteuergesetze zuletzt vor oder gleichzeitig mit der Veranlagung des Wehrbeitrags festgestellte steuerpflichtige Einkommen. Als festgestellt wird angenommen das niedrigste Einkommen der Steuerstufe, in welcher der Steuerpflichtige zur Einkommensteuer veranlagt ist oder ohne Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse zu veranlagen gewesen wäre. Bei weniger als hunderttausend Mark Vermögen oder zehntausend Mark Einkommen wird für jedes dritte und folgende minderjährige Kind eine Ermäßigung des Beitrages um fünf vom Hundert vorgesehen. Auch an der Gewährung eines Abzuges von 4 v. H. bei dreimonatiger Vorausbezahlung der Teilbeträge wurde festgehalten.

Die Bestimmungen über die beitragsfreie Vermögensgrenze wurden dahin abgeändert, daß bei einem Einkommen unter 2000 Mark ein Vermögen von 50 000 Mark und bei einem Einkommen zwischen 2000 und 4000 Mark ein Vermögen von 30 000 Mark abgabefrei bleibt. Für die Vermögen von über 20 000 Mark und für Vermögen von über 10 000 Mark, wenn gleichzeitig ein Einkommen von 4000 Mark vorhanden ist, wurde die Deklarationspflicht eingeführt. Die Strafbestimmungen (§ 55a) haben folgende Fassung erhalten: „In den Fällen des § 55 kann neben der Geldstrafe auf Gefängnis bis zu 6 Monaten erkannt werden, wenn die unrichtigen oder unvollständigen Angaben in der Absicht, den Wehrbeitrag zu hinterziehen, gemacht worden sind und wenn der gefährdete Betrag mindestens 10 v. H. des geschuldeten Wehrbeitrags, mindestens aber 100 Mark, ausmacht, oder wenn der Beitragspflichtige Vermögen vom Inland ins Ausland verbracht hat in der Absicht, dieses Vermögen der Veranlagungsbehörde zu verheimlichen. Im Urteil kann angeordnet werden, daß die Bestrafung auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekanntzumachen ist." Sodann ist der Beschluß erster Lesung beseitigt, wonach ein etwaiger Ertrag des Wehrbeitrages über 990 Millionen hinaus zur außerordentlichen Schuldentilgung verwendet werden sollte.

Die Kommission hat jetzt beschlossen, daß ein Einnahmeüberschuß aus dem Wehrbeitrag ausschließlich zur Deckung der Kosten für die jetzige Verstärkung der Wehrmacht und gegebenenfalls zur Kürzung des letzten Drittels des Wehrbeitrages verwendet werden soll. In der Frage der Wertermittlung ist gleichfalls eine wesentliche Änderung vorgenommen. Statt des Zwanzigfachen des Ertragswertes, der für die Wertermittelung bei Grundstücken nach den Beschlüssen erster Lesung in Anrechnung gebracht werden sollte, ist das Fünfundzwanzigfache des Ertrages in Übereinstimmung mit der Fassung der Regierungs-

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Es ist am ersten Abend ihrer Seefahrt. Die meisten Passagiere haben sich bereits in ihre Kabinen zurückgezogen oder wandeln an Deck auf und ab.

Alrun hat sichs in dem kleinen Salon bequem gemacht. Vor ihr liegt Papier und eine goldene Füllfeder. Sie wig an ihren Verlobten schreiben — an ihren geliebten Arthur, nach dem ihr Herz sich mehr und mehr sehnt, je weiter das Schiff sich von der deutschen Küste entfernt.

Sie weiß, Madame hat sich bereits in ihrer Kabine zur Ruhe begeben, und auch von ihrem Neffen hat sie seit einigen Stunden nichts gesehen. Sie glaubt sich also völlig ungestört und beginnt, tief über den Tisch gebeugt, ihren Brief.

Da schiebt sich plötzlich ein Schatten zwischen sie und das elektrische Licht, das von der niedrigen Decke her den kleinen Salon beleuchtet.

Alrun hebt den Kopf. Ihr Gesicht verfinstert sich, als sie Mister Edward gewahrt.

„Bitte, lassen Sie sich nicht stören, mein Fräulein! Ich will nur ein paar Briefe für meine Tante kuvertieren."

Ohne von seiner Anwesenheit Notiz zu nehmen, schreibt Alrun ruhig weiter.

Er setzt sich ans andere Ende des Tisches und versieht mehrere Briefe mit Adressen. Dann steht er auf und nähert sich ihr mit verbindlichem Lächeln.

„Sie korrespondieren, mein Fräulein? Darf man fragen, mit wem?"

„Nein, das darf man nicht," erwidert sie kurz

„Bitte, seien Sie doch nicht so unnatürlich kalt und abweisend!"

Und ungeniert nimmt er neben ihr Platz.

Sie erhebt sich und wendet sich schweigend dem Ausgang zu.

„Noch einen Augenblick!" ruft er gedämpft und doch jedes Wort scharf betonend. „Ich habe Ihnen Mitteilungen zu machen, die Sie interessieren werden, Fräulein — Alrun von Althoff."

Ein Zittern überfliegt ihre Gestalt. Unwillkürlich greift ihre Hand stützesuchend nach der Stuhllehne.

„Vielleicht werden Sie mir jetzt ein kurzes Gespräch unter vier Augen nicht versagen?" frohlockt er.

Sie hat sich wieder zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet und steht jetzt dicht vor ihm — stolz, unnahbar.

„Ich wünsche kein Gespräch unter vier Augen mit Ihnen."

„Auch nicht, wenn ich Ihnen sage: ich weiß, Sie sind die Tochter einer gewissen Gerda Wybrands, die —"

„Kein Wort weiter!" fällt sie in leidenschaftlicher Erregung ein. „Ich verbiete Ihnen, in diesem Ton von meiner Mutter zu reden, deren Ehre über jeden Zweifel erhaben ist."

„Ich wollte die Ehre Ihrer Mutter durchaus nicht antasten," sucht er einzulenken. „Warum betrachten Sie mich stets als Ihren Feind, vor dem Sie auf der Hut sein müssen? Ich versichere Sie, Sie besitzen keinen ergebeneren Freund als mich . . . Ich kenne einen guten Teil Ihrer Lebensgeschichte. Ich weiß manches, wovon Sie selbst vielleicht keine Ahnung haben. Und es ist mein lebhafter Wunsch, Ihnen dienlich zu sein — auf Ehre!"

Sie blickt ihn mit ihren großen, sprechenden Augen forschend an. Spricht er die Wahrheit? Darf sie seiner Versicherung Glauben schenken? . . . O, wie es sie danach verlangt, endlich, endlich einmal etwas über ihre Eltern zu erfahren!

Er liest ihr die Gedanken von der klaren Stirn ab.

„Wollen Sie mir einige Minuten Gehör schenken, Fräulein von Althoff?"

„Ja. Aber fassen Sie sich möglichst kurz!"

Sie läßt sich wieder auf das kleine Samtsofa nieder und stützt den Kopf in die Hand, während er in einiger Entfernung von ihr stehen bleibt. Ohne sie anzublicken, erzählt er, daß er in ihr die Tochter jener Gerda Wybrands erkannt habe an der frappanten Ähnlichkeit mit einem Bilde jener Dame, und daß diese Vermutung später bei ihm zur Gewißheit geworden.

„Weiß Frau von Althoff-Harrison davon?" fällt sie unangenehm berührt ein.

Er zögert mit der Antwort, da er nicht gleich übersieht, ob die Wahrheit vorteilhaft für ihn ist. Dann lügt er flott drauf los:

„Ich glaube nicht."

Er sieht, wie sie erleichtert aufatmet, und baut darauf seinen Plan.

„Ich kann mir denken, aus welchem Grunde Sie unter angenommenem Namen die Stellung bei meiner Tante antraten," fährt er mit dem Brustton ehrlichen Mitgefühls fort. „Sie wollten von ihr nicht erkannt sein, nicht wahr?"

Tiefes Rot der Beschämung färbt ihre Wangen.

„Sie irren. Als ich die Stellung annahm, hatte ich noch keine Ahnung davon, daß Frau von Althoff-Harrison die zweite Gattin meines Vaters war."

„Ah, hm — wirklich nicht? Warum kündigten Sie die Stellung nicht, als Sie es erfuhren?"

„Weil — weil —"

(Fortsetzung folgt.)

* **Merzig**, 24. Juni. Auf dem Transport von Saarbrücken nach Merzig brachte sich der geisteskranke Bureaudiener Schmidt einen Stich in den Hals bei. Er wurde in Saarlouis verbunden und mit dem nächsten Zug weitertransportiert. Kurz vor Merzig sprang er aus dem Fenster und stürzte unter den Zug, der ihm den Kopf vom Rumpfe trennte.

Bad Wildungen, 24. Juni. Bei den Arbeiten an der Edertalsperre wo bekanntlich viele Hunderte von ausländischen Arbeitern beschäftigt werden, überfielen mehrere ausländische Arbeiter einen Italiener und töteten ihn durch Dolchstiche. Drei Italiener wurden als Mittäter verhaftet, der Haupttäter soll flüchtig sein.

Arnsberg, 21. Juni. Das Schwurgericht verurteilte den Schlosser Steuer, der im Siegerlande eine Reihe von Geldschrankeinbrüchen unter Anwendung von Dynamit verübte, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119130626-10/fragment/page=0001

vorlage wiederhergestellt und gegen die Stimmen der Konservativen und des Zentrums zum Beschluß erhoben. Verstanden wird darunter das Fünfundzwanzigfache des Reinertrags, den die land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohnten fremden Arbeitskräften nachhaltig gewähren können, wobei neben dem Ertrag auch die Verwendbarkeit eines Jagdrechts zu berücksichtigen ist. Bei bebauten Grundstücken, die Wohnzwecken oder gewerblichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, gilt als Ertragswert das Fünfundzwanzigfache des Miet- oder Pachtertrages, der in den letzten drei Jahren im Durchschnitt erzielt worden ist oder im Falle der Vermietung oder Verpachtung hätte erzielt werden können nach Abzug von einem Fünftel und Instandhaltungskosten oder von dem als erforderlich nachgewiesenen höherem Betrag für Nebenleistungen und Instandhaltungskosten ohne Rücksicht darauf, ob die hierzu notwendigen Arbeiten von dem Schuldner selbst oder durch entlohnte fremde Arbeitskräfte geleistet worden sind. In allen Fällen kann der Beitragspflichtige verlangen, daß statt des Ertragswertes der gemeine Wert der Veranlagung zugrunde gelegt wird. Dieses Recht erlischt, wenn es nicht spätestens bis zum Ablauf von zwei Wochen nach Zustellung des Veranlagungsbescheides geltend gemacht wird. Neu ist auch, daß die Gärtnereibetriebe den landwirtschaftlichen Betrieben gleichgestellt werden.

Die Wirkungen dieser Beschlüsse, soweit sie sich gegenwärtig übersehen lassen, würden für den Ertrag des Beitrages aus Einkommen und Vermögen ungefähr das Verhältnis von 1 : 10 ergeben, vroausgesetzt, daß das Gesamtaufkommen ungefähr 990 Millionen beträgt; von dieser Summe würden auf Grund der neuen Staffelung 80 Millionen auf das Einkommen und rund 900 Millionen auf das Vermögen entfallen.

Reichstag.

Berlin, 24. Juni.

Im Reichstag kam heute zunächst eine Anfrage wegen einer Praxis der amerikanischen Konkurrenzindustrie zur Beantwortung, die die deutschen überseeischen Interessen empfindlich zu schädigen geeignet ist. Eine Bestimmung des geltenden amerikanischen Zolltarifs gibt den amerikanischen Importeuren das Recht, in gewissen Fällen die Herstellungskosten eingeführter Waren am Herstellungsort festzustellen. Davon wird ausgiebig Gebrauch gemacht. Die amerikanischen Importeure lassen sich die Geschäftsbücher deutscher Fabrikanten vorlegen, verlangen Auskunft über die Preise und wollen bis ins einzelne über die Gestehungskosten unterrichtet sein. Naturgemäß erschwert eine derartige Praxis den Wettbewerb der deutschen Industrie ganz außerordentlich und verschafft anderseits der amerikanischen Konkurrenz eine vorteilhafte Position, gegen die die deutsche Intelligenz und Tüchtigkeit schwer anzukämpfen haben.

Geheimrat Lehmann vom Reichsamt des Innern erwiderte, daß die deutsche Regierung ebenso wie andere Länder Vorstellungen erhoben haben; es bleibe abzuwarten, ob diese diplomatischen Schritte Erfolg haben werden. Übrigens habe der amerikanische Senat Entgegenkommen gezeigt und sich bereit erklärt, die Mißstände, die er anerkennt, zu beseitigen.

Darauf wurde die zweite Lesung der Heeresvorlage fortgesetzt. In der Debatte erhoben mehrere sozialdemokratische Redner Protest, daß Arbeiterturnvereine als politische Organisationen angesehen und behandelt würden; das geschah in so ausfallender Weise, daß die Präsidenten wiederholt mit Ordnungsrufen einschreiten mußten. Darauf wurden die Abstimmungen vorgenommen.

Die Vorschläge der Budgetkommission wurden in der Mehrzahl angenommen, u. a. werden damit gefordert Reform der Militärjustiz, energische Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen, Unterstützung der körperlichen Jugendpflege, die allen Verbänden zuteil werden soll, die vorwiegend das Ziel körperlicher Ausbildung anstreben, endlich einheitliche Vorschriften für den Turnunterricht.

Damit war die zweite Lesung der Heeresvorlage beendigt.

Das Haus wandte sich dann der Beratung eines Nachtragsetats zu, in dem für zahlreiche militärische Forderungen auf Grund der Wehrvorlage die benötigten Mittel verlangt werden.

Fortschrittliche Wahrheitsliebe.

Merseburg, 25. Juni.

Die liberalen Blätter schimpfen stets über konservative Unwahrhaftigkeit, Verlogenheit 2c., und das hiesige freisinnige Lokalblatt gefällt sich besonders in dieser Rolle. Es ist ja auch so bequem, Verdächtigungen auszusprechen, die der gutgläubige Leser nicht prüfen kann und wird. Wo in Wirklichkeit die Unwahrhaftigkeit sitzt, dafür liefert gerade jetzt der hiesige „Correspondent" einen schlagenden Beweis. Schreibt da Jemand einen Leitartikel über die Reichstagsnachwahl in Waldeck-Pyrmont, wo bekanntlich die erste Größe der fortschrittlichen Volkspartei, Fr. Naumann, trotz einer kolossalen Agitation nur mit ganz geringer Mehrheit über Vietmeyer siegte. Um diesen knappen Sieg etwas schmackhafter zu machen und um zugleich nach bekannter Methode die konservativen Leser und Wähler irre zu machen, wird kühn behauptet, die Reaktion habe einen Kreis verloren, der früher eine ihrer Hochburgen war. Wie steht es in Wahrheit damit? Nun, der Kreis war von 1871 bis 1893 stets nationalliberal vertreten, wurde 1895 bei einer Nachwahl zum ersten Mal von den Deutschsozialen in der Stichwahl erobert und 1898 wiederum in Stichwahl von ihnen behauptet. Dann aber wurde 1903 wie 1907 wiederum wie bei den meisten Wahlen, vorher der Liberale, und zwar gerade ein Angehöriger der Naumann am nächsten stehenden Schattierung, der freifinnigen Vereinigung gewählt, und erst 1912 war es den Deutschsozialen gelungen, mit ganz geringer Mehrheit den Kreis aufs neue zu erobern. Also in den 14 Wahlen, die früher stattgefunden, haben die Liberalen 11 mal gesiegt, mit andern Worten: Die Behauptung des „Correspondent", der Kreis sei eine Hochburg der rechtsstehenden Parteien gewesen, ist nichts als ein dreister, auf die Unkenntnis der Leser berechneter Schwindel, die daraus entnehmen mögen, wieviel sie der fortschrittlichen Wahrheitsliebe trauen können.

Vom Balkan.

Petersburg, 24. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Ssasonow, hat folgende Depesche von dem bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. Danew erhalten: „Ich bin ermächtigt, an der Petersburger Konferenz teilzunehmen, falls auch nur eine der beiden von Bulgarien gestellten Bedingungen unverzüglich ihre Erfüllung findet." Die übrigen Verbündeten sollen bereits ihre Zusage zu dem Besuch der Konferenz gemacht haben. Eine Konferenz im üblichen Sinne wird es allerdings nicht sein. Die Premierminister werden jeder einzeln mit Ssasonow konferieren und danach erklären, ob sie die Vermittlung Rußlands annehmen. Die beiden in Danews Telegramm erwähnten Bedingungen Bulgariens waren folgende: 1. Formelle Annahme des Schiedsspruchs des Zaren durch Serbien auf Grundlage des Bündnisvertrages vom 13. März 1912. 2. Kondominium in den strittigen Gebieten und Besetzung derselben durch Truppen beider Staaten bis zu erfolgtem Schiedsspruche. Teilweise Demobilisierung nach Inkrafttreten des Kondominiums.

* **Belgrad,** 24. Juni. In politischen Kreisen verlautet, daß, nachdem durch den Verbleib des Kabinetts Paschitsch die Kriegsgefahr geschwunden sei, schon binnen einigen Tagen die Abrüstung des serbischen und bulgarischen Heeres nach dem serbischen Vorschlag auf ein Viertel des Effektivstandes erfolge. Der griechische und der montenegrinische Ministerpräsident werden am Dienstag in Belgrad erwartet, um zusammen mit Paschitsch nach Petersburg zu reisen, wo sie in Verteidigung ihrer staatlichen Interessen gegenüber Bulgarien gemeinschaftlich vorgehen werden.

Poincaré in England.

Spithead, 24. Juni. Eine Salve von 21 Kanonenschüssen zeigte um 12 Uhr 10 Minuten die Ankunft des Präsidenten Poincaré an Bord des Kriegsschiffes „Courbet" an. Der Präsident wurde vom Prinzen von Wales in Marineuniform empfangen.

London, 24. Juni. Präsident Poincaré traf um 3.30 in London ein. Auf dem Bahnhof hatten sich der König, der Herzog von Connaught, Prinz Arthur von Connaught, Premierminister Asquith, Sir Edward Grey und andere eingefunden. Der König schüttelte Poincaré und Pichon die Hand. Die Musik spielte die Marseillaise. Darauf fuhren der König und Poincaré durch die vom Publikum dicht besetzten Straßen nach dem St. James-Palast. Um 4.30 Uhr begab sich Poincaré im Zweispänner, von Gardekavallerie eskortiert, nach dem Buckingham-Palast, um dem König dort einen Besuch zu machen.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juni. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser begab sich heute vormittag an Bord seiner Segelyacht „Meteor", mit ihm die Herren des Gefolges und Admiral v. Heeringen. Der „Meteor" wurde alsbald auf den Strom geschleppt, der „Sleipner" und ein Torpedoboot folgten.

Provinz und Umgegend.

Worbis (Eichsfeld), 24. Juni. Zu dem Selbstmord des Stadtverordnetenvorstehers Hellwig wird noch folgendes bekannt: Hellwig leitete noch am Montag voriger Woche den Kaiserjubiläumskommers; am folgenden Tage versuchte er Geld (ca. 2400 Mark) aufzutreiben. Als ihm dies nicht gelang, reiste er in seiner Verzweiflung nach Duderstadt, um sich dort dem Amtsgericht zu stellen, da er für Donnerstag vormittag vor das Amtsgericht Worbis geladen war. Er hinterließ einen Brief an seine Frau, worin er schrieb, daß ihm Zuchthaus bevorstände und worin er mit Selbstmordgedanken umging. Nachdem ihn das Duderstädter Amtsgericht abgewiesen und ihn an das zuständige Landgericht Nordhausen verwiesen hatte, irrte er erst in den Straßen Duderstadts umher, löste sich dann eine Fahrkarte nach Nordhausen und fuhr über Wulften weiter. Auf Station Neuhof (bei Bad Sachsa) legte H. sich, als der Zug stand, vor die Räder des Postwagens, so daß ihn beim Losfahren die Räder mitten entzwei schnitten. Hellwig hat hier eine große Rolle im öffentlichen Leben gespielt. Er hatte Mündelgelder und ihm als Prozeßagent anvertraute Gelder verwaltet. Die von ihm begangenen Unterschlagungen werden auf 8—10 000 Mark beziffert. Die genaue Summe muß erst noch festgestellt werden.

Zur Feier in Kitzen.

Festrede, gehalten am Körnerstein zu Kitzen am 17. Juni 1913 von Pastor Jordan-Hohenlohe.

Von fern her grüßen uns die Türme von Lützen und Meuchen. Sie erzählen von gewaltigen Opfern, die für das beste Gut unseres Volkes, seinen freien, gottgeschenkten, Glauben gebracht worden sind. Ach! die große Wunde der Glaubenszwietracht ist auch durch sie in unserm Vaterlande nicht geschlossen worden. Vielleicht weil Gustav Adolf, trotz aller Liebe, die er sich dauernd bei uns errungen hat, doch ein Fremder war, der sein Leben darbrachte. Und seine Nachfolger haben sehr bald seine Fußspuren, die von Güte und Segen zeugten, verlassen. Ihr Gedächtnis ist nicht so rein geblieben wie seines.

Im nahen Großgörschen zeugen Hügel und Denkmäler von gekrönten und gefürsteten Führern des Freiheitsheeres. Aber nicht sie haben den Volkssturm entfacht. Sie haben ihn zum Teil zaghaft und nicht immer volkstümlich und glücklich gelenkt. Nachdem das Volk sie gerufen, haben sie den Ruf beredt gemacht und weitergegeben: „Der König rief, und alle, alle kamen."

Inmitten des Schlachtfeldes, wo der Unterdrücker zum ersten Mal zitterte vor einem vaterländischen Heerbann, ragt nun der Denkstein Scharnhorsts. Er hat den preußischen Adler zuerst wieder Sicherheit des Fliegens gelehrt und dem deutschen Heere überlegene Schlagkraft geschaffen. Auch er ist ein Opfer geworden, und durch das Opfer ein Retter, dessen dauernder Ruhm zugleich ein Sinnbild des allgemeinen deutschen Ruhmes ist. Denn durch das Volksheer, das er geschaffen, steht das Reich festgegründet, bewundert, gefürchtet unter den Völkern der Welt.

Und nun sind wir geschart um diesen schlichten Stein, an einer abgelegenen Stelle, verdeckt durch wogende Felder, versteckt durch rauschende Bäume! Dürfen wir es wagen, hier eine Feier zu halten, die ein Recht hat neben jenen großen Festen von Lützen, Meuchen und Großgörschen?

„Ja!" denn Kitzen liegt auf halbem Wege zwischen Großgörschen und Leipzig.

Von Leipzig her erscheint am Horizont die wuchtige Riesenmasse des Denkmals für die Völkerschlacht. An seinen Stufen ist Raum genug für Fürsten und Volk, für Kaiser und Reich. Das ist das Große an 1813, daß es seit der Reformation, und in mancher Beziehung noch mehr als die Reformation, eine Bewegung des ganzen Volkes war, ein Sturm, der alle mitriß, reinigend, das Schlechte tötend, befreiend, das Gute gebärend, wodurch Land und Volk wieder auf die alten, bewährten Grundlagen gestellt wurden: Einigkeit, völkisches Kraftbewußtsein, Glauben an sich selbst und an den die Geschichte lenkenden, sittlichen Gott.

Das alles erscheint uns wie in einem Brennpunkt zusammengefaßt in die Worte „Lützows wilde, verwegene Jagd!" Das Lützowsche Freikorps ist Symbol und Sinnbild des Geistes von 1813. —

Obgleich es glühend sich danach sehnte, war es nicht zu großen Taten bestimmt. Warum steht es denn trotzdem im Mittelpunkte aller unserer Liebe, unserer Begeisterung und Dankbarkeit, wenn wir jener Tage gedenken?

„Ja!" Das ist ein Beweis dafür, daß das Gemüt eines Volkes sich die Helden nicht vorschreiben läßt, daß es ganz unmittelbar, ohne erst durch nachsinnende Gedanken darauf geführt zu werden, doch nicht die Tat, sondern den Geist der Tat als das höchste schätzt — übrigens ein volkstümlicher Geschichtsbeweis gegen den modernen und vermodernden Materialismus.

Der Träger dieses Lützowschen Geistes, der im Sinnbild des Volksgeistes war und bleiben muß, ist Theodor Körner.

Deshalb feiern wir ihn hier. Nicht in den hohen Schulen, wo von seiner Bedeutung in der Literaturgeschichte gesprochen wird. Ach, an diesem Himmel strahlt er nicht als Stern erster Größe. Seine wirklichen und geistigen Paten: Goethe, Herder, Schiller konnten ihm eher gefährlich werden, indem sie den leicht Empfänglichen erdrückten in seiner Eigenart und ihn zum Nachahmer erzogen. Seine schöne Versbegabung, sein dichterisches Glück, das ihn in einer von ihm beherrschten Geschmacksrichtung der Zeit schnell zu hohen Ehren kommen ließ, barg gewaltige Versuchungen in sich für ihn, den frühgefeierten Liebling des Theaters und der Damen. Seine frühen Gedichte, seine leichten Singspiele und Scherze, ja selbst sein „Zriny" zeugen es deutlich. Aber sie sind es eben nicht, warum wir ihn mehr lieben als jene großen, d. h. lieben, wie nur ein Volk lieben kann, sondern seine Kriegsgesänge.

Zu einem kleinen Büchlein von 30 Liedern hat sie sein Vater nach dem Tode des Dichters für uns gesammelt, „Leier und Schwert". Die meisten sind wahre Volkslieder. Nicht erst geworden, wie die anderen, die wir singen, durch die Mit- und weiterarbeit von Jahrhunderten im Volksmund, sondern sofort, wie sie aus seiner Feder geflossen waren. Er las sie vor, andere lernten sie von selbst, auf dem nächtlichen Ritten summten sie dritte und schnell fand sich eine Melodie dazu. So umschwebten sie das Korps, flogen ihm voraus und trugen seinen Geist in alle Winkel des Vaterlandes. In ihnen hat „der gewaltige Sturm des erwachten Volksgeistes einen Dichter über sich selbst erhoben". Einem Dichter zweiten Ranges hat er Gedichte ersten Ranges auf die Lippen gelegt. Nicht werden sie, wie bei Schiller und Goethe, von der Phantasie, nicht von der Kunst getragen, sondern vom Volksgeist, von den Tönen des Soldatengesanges. Wovon der Gebildete bei Goethe durch die Empfindung und den Wohllaut der Sprache abgelenkt wird, sodaß er es erst bei kritischem Nachsinnen vermißt, was der Idealist bei Schiller lernt und der Gläubiger ahnt, gerne sucht und schließlich herausfindet, das ist bei ihm unmittelbar: Ein Bekenntnis zum Völkischen, verbunden mit den alten, sittlichen Grundwahrheiten, mit dem religiösen Glauben, bis hin an die Schwelle des klaren, gewissen und heilsfrohen Christentums. Bei E. M. Arndt hat es sich in einem langen Leben immer kerniger und reifer aus manchen Schalen herausgewunden: Eine gesunde Durchdringung dieser drei trotz neumodischer Zersplitterung doch zusammengehörigen und unlösbaren Kräfte. Theodor Körner hat es uns — natürlich nicht immer ausgereift — einem Frühling und Sommer gespendet. Der Volksgeist von unten, oder was in diesem Falle dasselbe ist, der Gottesgeist von oben hat uns ihm geschenkt.

Aus der gefühlvollen ästhetischen Welt, in der er geboren und erzogen wurde, wo die Wucht der sittlichen und religiösen Lebenskräfte etwas gedämpft erschien durch die angebetete Schönheit der Kunst, hätte man den Gebetsgeist nicht erwartet, der durch seine Lieder weht. Gott naht sich ihm im Donner der Schlachten. Alles, was er sang, war Rüstung zum „Kreuzzug, zum heiligen Krieg."

Auch du hast nicht ausgeflammt, — Die heil'ge Religion! — Was von der ew'gen Liebe stammt, — Ist zeitlich nicht entflohen. — Das Blut wäscht die Altäre rein — Die wir entheiligt sehn. — Die Kreuze schlägt man frevelnd ein, — Doch bleibt der Glaube stehen.

Seine Trostlieder sind kein Gewinsel einer schwächlichen Seele, sondern zugleich Aufrufe zur Tat:

Drum laß dich nicht zerspalten, — Durch Feindes List und Spott, — Gott wird es wohl verwalten, — Er ist der Freiheit Gott!

Und das andere:

Hör' uns Allmächtiger — Hör' uns Allgütiger — Himmlischer Führer der Schlachten, — Vater dich preisen wir — Vater wir danken dir, — Daß wir zur Freiheit erwachten!

mit dem gewaltigen Schluß:

Führ' uns! Fall unser Los — Auch tief in Grabes Schoß! — Lob doch und Preis deinem Namen! — Reich, Kraft und Herrlichkeit — Sind dein in Ewigkeit, — Führ' uns, Allmächtiger! Amen.

Das ist der Beschluß des Vaterunsers ins Kriegerische übersetzt. Wie in dem klassischen Liederbuch des alten Kriegsvolks, der Psalmen, so sind auch in „Leier und Schwert" leidenschaft-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119130626-10/fragment/page=0002

liche Worte wilder Rachlust nicht selten. Aber, wie dort nicht immer, ist der Zorn gezügelt, nie Selbstzweck, sondern aus Vaterlandsliebe geboren und auf Vaterlands Freiheit gerichtet. Und was für eine Vaterlandsliebe und Sehnsucht!

Was ist des Siegers Vaterland? — Wo edler Geister Funken sprühten, — Wo Kränze für das Schöne blühten, — Wo starke Herzen freudig glühten — Für alles Heilige entbrannt, — Das war mein Vaterland.

Hier ist das große Ideal der Klassiker erst recht greifbar geworden, nicht mehr als universale sondern als nationale Aufgabe. Einen kecken Spott aber ergießt der Sänger über diejenigen, welche jenes auf ernste Dinge gerichtetes Ideal vertrandzeit und verfirlefanzt haben zu leichtsinnigem Spiele:

Wenn wir die Schauer der Regennacht — Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht — Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen — Wollüstig träumend die Glieder fühlen. — — Wenn uns der Trompete rauher Klang — Wie Donner zu Herzen drang, — Magst du im Theater die Nase wetzen — Und dich an Trillern und Läufen ergötzen. — — Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht, — Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, — Ein deutsches Lied erfreut dich nicht — Und deutscher Wein erquickt dich nicht. — Stoßt mit an, — Mann für Mann, — Wer den Flammberg schwingen kann.

Ist das nicht auch wie für unsere Zeit? Und dabei wirft er sich nicht etwa pharisäerhaft zum Richter auf.

Das Wort:

Deutsches Volk, du herrlichstes von allen — Dein' Eichen steh'n — Du bist gefallen — — beklagt nicht nur den politischen Untergang der vorhergehenden Jahre, sondern ist gleich wie ein Bekenntnis der Buße. Und wie er befahl, daß das Einsegnungslied des Freikorps, das in der Dorfkirche zu Rogau gesungen wurde, nach der Melodie gehen sollte: „Ich will von meiner Missetat zum Herren mich bekehren“, so geht der ernste Untertan der Buße durch alle seine feurigen Kampflieder. Wenn er freilich nicht, wie Schenkendorf, der ganz anders gerichtet war, eigentliche Bußlieder angestimmt hat, wer will es dem 22jährigen verübeln? Dazu hatte er keine Zeit. Deshalb ist seine Buße doch echt evangelisch, eine Buße zur Tat.

In seinem Element fühlt er sich doch erst „Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber — Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber.“

Dabei ist er im Innersten fromm. Einige seiner Verse sind absichtlich nach Kirchenmelodien gemacht. Aber auch bei manchen anderen stellt sich wie von selbst der massige Rhythmus des protestantischen Chorals ein. Das Lutherlied reckt seine Eisenfaust hervor.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, — Was hilft euch euer Spott? — Ja, Gottes Arm führt unser Schwert — Schon stürmt es mächtig rings umher, — Drum edler Hengst frisch auf! — Und wenn die Welt voll Teufel wär, — Dein Weg geht mitten drauf.

Der das gesungen, ist ein echter Dichter. Der hat den Kampf nicht wie ein Raufbold als sein Element erkoren, sondern in dem lebt das ganze volle Verständnis für das sittliche Pathos des Krieges:

Durch Brüder, durch! Dies werde — Das Wort in Kampf und Schmerz, — Gemeines will zu Erde, — Edles will himmelwärts. — Soll uns der Sumpf vermodern? — Was gilt der Wolkenbrand? — Drum laßt den Blitz nur lodern — Durch! — Dort ists Vaterland.

Ganz von selbst enthüllt sich vor seinen Blicken der Riesengedanke des Opfers: „Nur in dem Opfertode reift uns das Glück!“ Ja, nicht leichten Kampfes siegt der Glaube.

Solch Gut will schwer errungen sein; — Freiwillig tränkt uns keine Traube, — Der Kelter nur erpreßt den Wein — Und will ein Engel himmelwärts, — Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

So hat er, getragen von dem Volksopfer, das jene Zeit groß gemacht hat, aus dem Anblick der fallenden Brüder und aus Erfahrungen des eigenen Herzens die große Weisheit des Weltgesetzes erfaßt und dem Schicksal auf den Grund gesehen „Es ist keine bloße Wiederholung des Schillerwortes:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein, — Nie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Nein, es ist verbunden mit der gewissen Hoffnung auf Ewigkeit bei Gott voll Reinheit und Frieden. Es ist auch keine, wenn auch nicht poetisch ausgedrückte, doch kalte Hingabe, um im All zu verschwinden, sondern eine Bereitwilligkeit für das Wohl des Volkes das Blut zu vergießen.“ So hat er gesungen und so gestritten.

Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, — Wenn meine Adern geöffnet fließen, — Dir mein Gott, Dir ergeb ich mich! — Vater, ich rufe Dich.

Deshalb feiern wir ihn hier, wo er glaubte an seinem Ziele zu sein. Hier hat er mit zitternder Hand das Blut geschrieben, das von Regen, Tränen und Blutstropfen genetzt in seinem von Frauenhand gesticktem Taschenbuch das unleserlichste, aber schönste ist. In ihm steckt der ganze Körner, mit allem, was wir an ihm gerühmt haben. Die an sich undeutsche Form des Sonetts kann uns nicht stören. Und neben dem Wohlklang der Worte erquickt uns die deutsche Innigkeit und die männliche Entschlossenheit.

„Die Wunde brennt . . . .“ usw.

So ist sein Leben gewesen, wie sein Dichten. Ja, er ist selbst das schönste Gedicht, ein tragisches Heldengedicht mit all den sittlichen Wirkungen die die Tragödie haben soll. So ist er auch für uns gewesen und ist er auch für uns gestorben. Denn, daß ein blos künstlerisches Genießen seines Dichtens und Lebens manchen Tadel findet, ist gewiß. Und manche seiner jetzigen Beurteiler sind durch solche Einseitigkeit blind geworden gegen seine Größe. Es steht ja zu hoffen, daß der mit einem — das ist recht bezeichnend — französischen Wort l'art pour l'art genannte Grundsatz die Kunst lediglich nach ihrer Form, abgesehen von ihrem Inhalt und ihrer Sittlichkeit, zu beurteilen, bald allgemein aufgegeben werden wird. Dazu hat uns die Weltlage und Erinnerung an 1813 wieder viel zu deutlich gelehrt, daß das Nationale und Sittliche, das Religiöse das größte ist und daß erst auf diesem Boden auch die Kunst wahrhaft gedeihen kann.

Als reiner Jüngling hat Körner in einer Welt der Verführungen gestanden . Als er sich mit der schönen Braut verlobt hatte, schrieb er seinem Vater: „Du kennst mich, mein warmes Blut, meine ungeschwächte Kraft, meine Phantasie: Male Dir dies ungestüme Gemüt in diesem Garten von blühender Lust und berauschender Freude, und Du wirst begreifen, daß mich nur die Liebe so weit brachte, daß ich keck aus der Schar herausstreten darf und sagen kann: Hier ist einer, der sich ein reines Herz bewahrt hat, den noch kein viehischer Rausch der Sinne entweihte.“

Und als er dem preußischen Adler zujauchzte, der zuerst den Flug zur Freiheit wagte, schrieb er als berühmter Künstler: „Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande. Ja, lieber Vater, ich will das hier gewonnene glückliche, sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei es auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen.“ Meine Meinung ist die: Zum Opfertode für die Freiheit und Ehre seines Volkes ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht. Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen könnte? „Eine große Zeit will große Herzen.“ Fast wärs wunderbar, wenn ein solcher Mann nicht gefallen wäre. Das Schwertlied: „Du Schwert an meiner Linken“ mußte ja wohl sein letztes sein.

Ihr alle, die ihr hier versammelt seid, hohe Herren von Regierungen und Behörden, alte und junge Offiziere und Soldaten, Enkel, deren Großväter mit Theodor Körner seine Lieder gesungen und hier an dieser Stelle gekämpft haben, Kameraden, Turner und Sänger, Volks- und Heimatsgenossen, Untertanen eines herrlichen Kaisers:

„Zum Opfer fürs Vaterland ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu!“

Die blühenden Getreidefelder, die grünen Auen, die uns umgeben, sie sind ein Sinnbild des Glückes und Gedeihens, das Gott geschenkt hat, das uns kein Lügner abstreiten kann. Jetzt ist der Augenblick, wo Theodor Körners Wort gilt:

Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke — In deiner Vorzeit heilgem Siegerglanz, — Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke — Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Hohenlohe. Martin Jordan.

Lokales.

Merseburg, 25. Juni.

Jagd- und Feldschutz-Genossenschaft, Merseburg. Infolge der stetig überhandnehmenden Wilddiebereien und Felddiebstähle im Kreise hat sich im März d. Js. die Jagd- und Feldschutz-Genossenschaft Merseburg unter Vorsitz des Herrn Landratsamtsverwesers Freiherrn von Wilmowski gebildet, die in ihrer Organisation eine völlig neue Einrichtung darstellt und über die wir in der Lage sind, folgende Einzelheiten mitzuteilen. Mitglied dieser Genossenschaft kann nach Zulassung durch den Vorstand jeder Inhaber oder Pächter eines Jagdreviers werden, sofern das Revier entweder im Kreise Merseburg liegt oder an ein Revier grenzt, dessen Inhaber bereits Mitglied der Genossenschaft ist. Ferner können Stadt- und Landgemeinden sowie sonstige Interessenten beitreten, die sich einen zuverlässigen und billigen Feldschutz sichern wollen. Die Mitgliederzahl der Genossenschaft ist in stetem Wachsen begriffen und bereits zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen. — Zurzeit sind von der Genossenschaft 6 Beamte und zwar 1 Oberjäger und 5 Jagdaufseher angestellt. Die Beamten sind an verschiedenen im Gebiet des Jagd- und Feldschutzbereiches der Genossenschaft belegenen Orten stationiert und lediglich dem Vorstand unterstellt. Ihnen sind bestimmte Bezirke zugeteilt; sie haben jedoch ihre Tätigkeit auch auf andere Reviere auszudehnen, sofern dieses zum Zwecke gemeinschaftlicher Streifen erforderlich erscheint. Gegebenenfalls können größere Streifen im Verbande mit der Gendarmerie, den Königlichen Forstbeamten und den Privat-Angestellten der Genossenschafts-Mitglieder ausgeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß durch eine derartige Organisation ein weit wirksamerer Feld- und Jagdschutz erzielt wird, als wenn er durch einzelstehende Beamte ausgeübt wird. Während ein alleinstehender Jagdaufseher immer nur auf seine eigene Kraft angewiesen ist, und in vielen Fällen bei Zusammenstößen mit Wilderern den Kürzeren ziehen mußte, ist es den Beamten der Jagdschutz-Genossenschaft dank ihrer Organisation, ihrer Ausrüstung mit Fahrrädern und ihrem engen Zusammenhang mit der Gendarmerie möglich, dem Wilderertum nach wohlerwogenem Plan mit vereinten Kräften entgegenzutreten. Die neue Einrichtung ist auch im öffentlichen Interesse freudig zu begrüßen. Ist sie doch vorzüglich geeignet, die allgemeine Sicherheit auf dem Lande zu erhöhen, die durch das Überhandnehmen der Wilderer, Vogelfänger und ähnlicher Burschen stellenweise bereits ernstlich bedroht war. Möge daher jeder an seinem Teil beitragen, die Genossenschaft und ihre Organe zu fördern!

* **„Tivoli“-Theater.** Heute, Mittwoch, abend, geht erstmalig „Die Puppe“ in Szene. Die Musik zeichnet sich durch Melodienreichtum und Grazie aus. Morgen, Donnerstag, wird die „Förster-Christ'l“ nochmals wiederholt, und tritt Fräulein Schüller zum letzten Male in dieser Rolle hier auf. — Freitag: „Der Walzertraum“, eine sehr nette Komposition von Strauß, am Sonntag: „Zar und Zimmermann“.

* **Ein Platzkonzert** findet morgen, Donnerstag, abends 6 Uhr, auf dem Roßmarkt mit folgendem Programm statt: 1. Treue um Treue, Marsch von Teckl; 2. Ouvertüre zur Oper: Der König von Pvetot, von Adam; 3. Fantasie aus der Oper „Margarete“ von Gounod; 4. Aus der Jugendzeit, Lied von Radecki; 5. Eternelle ivresse, Walzer von Ganne; 6. Preußenmarsch von Golde.

Orchester im „Tivoli“-Theater.

(Eingesandt.)

Im gestrigen „Corresp.“ nimmt ein Anonymus das Wort, um für eine Verstärkung des Orchesters im „Tivoli“-Theater einzutreten. Ich stehe auf entgegengesetztem Standpunkt, weil wir mit Flügel und Violine genug haben. Ja, glaubt denn der Anonymus, die Besetzung des Orchesters würde den Theaterbesuch heben? Mir ist es nicht bekannt, wer den Pianisten Stabernack begleitet hat, als dieser bei Beginn der Saison den Flügel spielte, aber was da bisweilen für Unheil zu Ungunsten des Zuhörers angerichtet wurde, wird Jeder wissen, der es empfunden hat. Ich schätze Herrn Horschler hoch und glaube, er würde, sofern er überhaupt annähme, im Interesse seines Renommees nur gute Kräfte schicken, das verteuert aber für den Direktor die Sache, und dann würde möglicherweise an anderer Stelle gespart, was schließlich der Zuhörer entgelten müßte. Lassen wir es lieber so, wie es ist. — X.

Luftschiffahrt.

* **Bitterfeld,** 24. Juni. Am letzten Sonntag stieg der Ballon „Halle“ des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Luftfahrt, Sektion Halle a. d. S., e. V., von Bitterfeld zu einer wissenschaftlichen Fahrt auf, unter Führung von Herrn Dr. Overling mit den Beobachtern cand. phys. Karl Stone und cand. phys. Julius Wiedemann. Außer der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft sollte mit einem neuen Apparat das Spannungsgefälle der Luftelektrizität gemessen werden. Außerdem wurden interessante photographische Aufnahmen von Wolkenbildungen gemacht. Obwohl am Tage vorher die Wetteraussichten nicht günstig waren, verlief die Fahrt ohne Regen. Bis zur Höhe von etwa 600 Metern herrschte zwar starker Dunst auf dem Boden, aber die Wolkendecke ließ die Sonne durch. Die Fahrt ging langsam ansteigend nach Südwest über Wahlitz bei Schkeuditz und Weißenfels. Dort konnten aus 1000 Meter die Wolken beobachtet werden, die sich unter dem Ballon, auf dem sich der nach unten kaum merkbaren Dunstschicht bildeten, und senkrecht zur Fahrtrichtung des Ballons nach Südost zogen. Bald wurde die Wolkendecke geschlossener und einzelne Cumuli stiegen in die Höhe und wuchsen immer mehr, ein Zeichen für Gewitterbildung. Daher entschloß sich der Führer zur Landung, die dann auch nach 12 Uhr mittags bei Dornburg, unweit Jena, sehr glatt von statten ging.

Petersburg, 24. Juni. Der Flieger Brindejonc ist Montag abend um 7 Uhr 40 Minuten auf dem Kommandanten-Flugplatz in Petersburg aufgestiegen, um nach Paris zurückzufliegen. Er überflog die Newamündung in einer Höhe von 1000 Metern und folgte dann dem Zuge der baltischen Eisenbahn in der Richtung auf Reval. Er landete abends 8 Uhr 15 Minuten auf dem Flugplatz Gatschina, wo ihm zu Ehren die Militärflieger ein Bankett gaben. Brindejonc beabsichtigt, am 25. Juni über das Baltische Meer nach Stockholm zu fliegen.

Gerichtszeitung.

* **Halle,** 23. Juni. Der Musketier Gusta Schilling von der 12. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 72 in Bernburg kehrte Anfang April d. Js. von einem achttägigen Osterurlaub nach seinem Heimatsort Naumburg nicht rechtzeitig in seine Garnison zurück. Er hatte den letzten Zug verpaßt und verfiel nun, wie leider schon öfter Urlauber in ähnlichen Fällen, aus Furcht vor Strafe auf den unglückseligen Gedanken, der Garnison jetzt überhaupt fernbleiben zu wollen. Um einer geringen Strafe zu entgehen, setzte er sich also der Gefahr einer sehr viel schwereren aus. Bisher hatte er sich beim Militär gut geführt. Von Naumburg wandte er sich zunächst nach Halle, wo er früher längere Zeit gearbeitet hatte. Mit einem ihm daher bekannten Gelegenheitsarbeiter machte er „einen kräftigen Gang“ durch hiesige Kneipen und will drei Tage lang nicht nüchtern geworden sein. In diesem Dusel ließ er sich zu dem leider noch immer beliebten Ausbilfsmittel beschwatzen, in der französischen Fremdenlegion einen Unterschlupf zu suchen. In Köfen verschaffte er sich von Verwandten Zivilkleider; seine Uniformstücke packte er in ein Paket und ließ dieses durch einen Bekannten nach Bernburg schicken, wo es auch eingetroffen ist. Von Köfen wandte er sich nach Jena; hier arbeitete er längere Zeit unter falschem Namen. Die Luft, in die Fremdenlegion einzutreten, will er sehr bald verloren haben. Etwa einen Monat nach seiner Entweichung wurde er auf der Landstraße von einem Gendarmen festgenommen. Vor dem Kriegsgericht beklagte er sein Schicksal; es habe ihm beim Militär sehr gut gefallen. Er sei nur ein Opfer seiner Angst und Dummheit geworden. Die Anklage lautete auf Fahnenflucht; das Gericht nahm aber nur unerlaubte Entfernung an. Die Strafe hierfür wurde auf zwei Monate Gefängnis bemessen. Außerdem wurde noch auf drei Tage Haft wegen Beilegung eines falschen Namens erkannt.

* **Hamburg,** 24. Juni. Der Kürschnergehilfe Oswald Felix Stelzer war seit April 1911 Kassierer des Deutschen Kürschnerverbandes (Sitz Hamburg) für die Zahlstelle Rötha. Er hat sich in dieser Eigenschaft Unterschlagungen zuschulden kommen lassen und der Kasse insgesamt 1100 Mark veruntreut. Um die Unterschlagungen zu verdecken, fälschte er Quittungen über angeblich an Mitglieder gezahlte Unterstützungen, die in Wirklichkeit gar nicht gewährt worden waren; außerdem machte er sich der Urkundenunterdrückung schuldig. Stelzer war geständig. Er habe keine rechte Ordnung in der Kasse gehabt. Vielfach sei er betrunken gewesen. Von den Verbandsgeldern habe er auch für andere die Zeche bezahlt. 500 Mark der unterschlagenen Summe sind ersetzt worden. Das Urteil lautete wegen Unterschlagung, Untreue, Urkundenfälschung und Unterdrückung auf neun Monate Gefängnis.

Vermischtes.

* **Innsbruck,** 23. Juni. Am Biz Mondin an der tirolisch-schweizerischen Grenze ist der Münchener Privatier Edmund Thyssen, ein Angehöriger der bekannten Industriellen-Familie, durch Absturz tödlich verunglückt. Thyssen begab sich am Freitag von Hochfinstermünz bis Mondin zur Adlerjagd. Als tags darauf sein Hund allein zurückkehrte, befürchtete man ein Unglück. Es wurde eine Rettungsexpedition abgesandt, welche Thyssen, der 300 Meter abgestürzt war, tot auffand.

Löbau, 24. Juni. Der Ziegeleibesitzer Gustav Hoppe aus Neugersdorf ist bei der Arbeit in seiner Ziegelei in ein Lehmloch gestürzt und ertrunken.

Posen, 24. Juni. Nach einer Meldung aus Schneidemühl wurde aus der Küddow die Leiche der seit November 1912 vermißten Dienstmagd des Bauunternehmers Scharf gelandet. Es liegt Mord vor.

Trier, 24. Juni. Oberleutnant v. Detten vom Infanterie-Regiment Nr. 161 in Trier, der gestern in Thorn zu einem Fluge über Köln Metz aufgestiegen war, mußte gestern in der Eifel bei Hillesheim landen. Dabei überschlug sich sein Apparat und ging in Trümmer. Der Flieger blieb unverletzt.

Ohligs, 24. Juni. Der Fabrikarbeiter Hammel ermordete in der vergangenen Nacht seine Frau und seinen zwölfjährigen Sohn, indem er beiden mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Sich selbst öffnete er die Pulsadern, durchschnitt sich die Kehle und stürzte sich aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung. Die Tat soll im Wahnsinn begangen worden sein.

Bremen, 24. Juni. Die vier Kinder, die dem furchtbaren Attentat in der katholischen Marienschule zum Opfer gefallen sind, wurden gestern vormittag zur letzten Ruhe bestattet. In der Marienkirche fand die Trauerfeier statt, an der der Vertreter des Senats, der Schulbehörde, sämtliche katholische Geistliche, die Lehrerschaft der Marienschule und die Vorstände der katholischen Vereine mit ihren Fahnen teilnahmen. Pastor Hardinghaus hielt eine ergreifende Trauerrede. Die Särge wurden von Lehrern auf die Leichenwagen gehoben. Außer tausend Schülern der Marienschule folgten die Schüler der anderen katholischen Schulen und viele trauernde Erwachsene.

Potsdam, 24. Juni. Bei Velten (Berlin) wurde in dem sogen. Veltener Eichhain vorgestern von Ausflüglern die stark verweste nackte Leiche eines jungen Mannes gefunden, eines Knaben im Alter von etwa 14 Jahren. Die Leiche wies außer am Halse keine Verletzungen auf. Der Hals scheint, soweit man bei der vorgeschrittenen Verwesung feststellen konnte, am Kehlkopf durchgeschnitten zu sein. Der Mörder hat dann wahrscheinlich den Kehlkopf und des Zungenbein abgeschnitten und an sich genommen, da diese beiden Teile fehlen. Als man die Leiche aufheben wollte, um sie zur Obduktion fortzuschaffen, fiel sie auseinander. Infolgedessen mußte an Ort und Stelle zur Obduktion geschritten werden. Nach dem Befund liegt wahrscheinlich Lustmord vor. Der Regierungspräsident in Potsdam setzte eine Belohnung von 1000 Mark aus. Der Tod ist vermutlich vor drei bis sechs Wochen eingetreten. Der Tote gehört anscheinend den besseren Ständen an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119130626-10/fragment/page=0003

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausschreibung.

Zwei auf dem alten Gasanstaltsgrundstück befindliche Gebäude (Kohlenschuppen) sollen auf Abbruch verkauft werden. Leistungsfähige Unternehmer werden ersucht, nach Einsichtnahme der Zeichnung und Unterzeichnung der Bedingungen im Baubüreau der Baudeputation Angebote bis zum

Freitag, den 27. ds. Monats, mittags 12 Uhr

an die unterzeichnete Deputation einzureichen, woselbst zu dieser Zeit im Sitzungszimmer der Baudeputation die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber bezw. der Bevollmächtigten erfolgen wird. Der Zuschlag erfolgt binnen 2 Wochen. Bis dahin bleiben die Bieter an ihr Gebot gebunden.

Verspätet eingegangene und ungenügend ausgefüllte Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Auswahl unter den Bewerbern oder die Abweisung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Merseburg, den 23. Juni 1913.

Die Baudeputation.

Bekanntmachung.

Von dem Magistrat in Merseburg als dem durch Beschluß vom 17. Dezember 1887 — Nr. 1039 V — bestellten Vertreter der Gesamtheit der Beteiligten an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten, welche durch den am 31. Dezember 1872 bestätigten Separationsrezeß von Merseburg — Gtl. Buchst. M. Nr. 344 — begründet sind, ist auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1887 (Ges.-S. S. 105) beantragt worden, ihm die Genehmigung zu erteilen zur Veräußerung der Parzellekartenblatt 6 Nr. 1064/61 mit 5 qm von dem im Rezeß § 20 Nr. 72 verzeichneten Wege littr. mmm. — Kartenblatt 6 Nr. 61 — an den Bauunternehmer Richard Juckoff in Merseburg für 45 M. — Pf.

Etwaige Einsprüche gegen diese Bekanntmachung sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen bei uns anzubringen.

Merseburg, den 14. Juni 1913.

Königliche Generalkommission.

Bekanntmachung.

Leider kommt es immer wieder vor, daß Reste von Nahrungs- und Genußmitteln aller Art wie Wurstschalen, Semmel- und Brotreste und z. B. namentlich **Obstabfälle**, Kirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren und dergleichen auf die Straße geworfen werden und dadurch das dieselben benutzende Publikum auf das ärgste gefährdet. Indem wir darauf aufmerksam machen, daß der Betreffende verantwortlich ist für das durch seine leichtfertige Handlungsweise etwa entstehende Unglück, ersuchen wir das Publikum, nicht nur selbst nichts auf die Straße zu werfen, sondern auch das seiner Fürsorge unterstehende Personal und die Kinder auf das Gefährliche und Strafbare dieses Herumwerfens solcher Reste energisch hinzuweisen.

Merseburg, den 18. Juni 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Durch den Genuß unreifen Obstes, namentlich auch von Birnen und Aepfeln in rohem Zustande, werden alljährlich zahlreiche, langwierige und besonders bei Kindern sehr gefährliche Erkrankungen herbeigeführt. Das Publikum wird vor dem Genuß des vor der natürlichen Reife gepflückten Obstes in ungekochtem Zustande hierdurch dringend gewarnt. Ebenso wird vor dem Hinunterschlucken von Kirsch- und Pflaumenkernen und vor dem Wassertrinken nach dem Genuß von Obst aller Art gewarnt.

Merseburg, den 18. Juni 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von Backwaren zum Kinderfest 1913.

Die zu liefernden Backwaren und zwar 3500 Stück Brezeln a 5 Pfg., Gewicht 60 Gramm, 3720 Stück Semmeln a 3 Pfg., Gewicht 60 Gramm sollen in verschiedenen Losen vergeben werden. Bewerber wollen Proben, je 2 Stück, am Donnerstag den 26. Juni dieses Jahres bis 4 Uhr nachmittags im Rathaus I. Treppe (Standesamt) einsenden.

Die zu liefernde Stückzahl wird am Freitag, den 27. Juni dieses Jahres nachmittags ebendaselbst bekannt gegeben.

Merseburg, den 19. Juni 1913.

Die Kinderfest-Kommission.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 30. Juni d. Js., abends wird die Geisel behufs Räumung ihres Flußbettes oberhalb der Gemeindeflur Beundorf auf die Wiesen abgelegt werden.

Die Räumung ist daher von den hierzu Verpflichteten am Dienstag, den 1. und Mitwoch, den 2. Juli d. Js., in gründlicher Weise zu bewirken widrigenfalls die Arbeiten auf Kosten der Säumigen durch Dritte ausgeführt werden müßten. Die Herren Guts- und Gemeindevorsteher des Amtsbezirkes ersuche ich, dies zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen und für die ordnungsmäßige Ausführung der Arbeiten Sorge zu tragen.

Frankleben, den 24. Juni 1913.

Der Amtsvorsteher.

Private Anzeigen

Tivoli-Theater.

Gastspiele: Steffi Schüller.
Heute, 8¼ Uhr. Zum 1. Male:
Die Puppe.
Operette in 4 Akten von Audran.
Donnerstag, 8¼ Uhr,
zum letzten Male:
Die Förster-Christl.
Freitag, **letztes Gastspiel des Frl. Steffi Schüller.**
Einmalige Aufführung:
Ein Walzertraum.

Gesucht wird zur Einstellung am 1. Juli oder 1. August 1913 ein im Rechnen bewanderter **Schreiber mit guter Handschrift.**

Demselben bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung im Steuersach.

Angebote sind zu richten an das **Steuerbüreau des Magistrats.**

Von der Reise zurück. Dr. Witte.

Metallbetten
mod. Ausf., Holzrahmenmatratzen Kinderbetten, Polster. Bill. P. Fracht, Verp., Kat. frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl.

Klavierstimmen
sowie Reparaturen zu mäßigen **Preisen** führt aus **Rudolf Meckert, Ober-Burgstr. 11.**

Merseburger Spar- u. Bauverein
eingetr. Gen. mit beschr. Haftpfl.
Die vierzehnte ordentliche
General-Versammlung
findet am **Sonnabend, den 28. Juni 1913, abends 8 Uhr im Tivoli** hier statt, zu der die Mitglieder hiermit eingeladen werden. Geschäftsbericht und Bilanz können vom 22. Juni d. J. ab bei dem Vereinskassierer Herrn **Karl Artus** von den Mitgliedern eingesehen werden.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Vorlegung der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns.
5. Wahlen.
6. Bericht über die am 19. Juni 1913 stattgef. ordentliche Revision des Verbands-Revisor über die Einrichtungen und Geschäftsführung der Genossenschaft.

Der Vorstand.
Kleindienst. Artus. Kolbe. R. Walter. P. Weidemann.

Loden-Pelerinen
empfiehlt
H. Schnee Nachf.
Halle a S., Gr. Steinstr. 84.

Deutsche Landwirte kauft deutsche Maschinen!
Die Fabrikate der ältesten deutschen Spezialfabrik für Mähmaschinen
Wery, A.-G., Zweibrücken
sind leichtzügig, von bestem Material und sehr preiswert.
Grasmähmaschinen, Getreidemähmaschinen, Garbenbindemaschinen
empfiehlt
Gust. May, Inh.: P. Wobst, Weissenfels.
Beschreibung und Gutachten kostenfrei.

Das Beste für die Hautpflege ist:
„Pfeilring" Lanolin-Cream
zu haben in den Apotheken und Drogerien
Nachahmungen weise man zurück.
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.
Charlottenburg, Salzufer 16. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft
Magdeburg—Hamburg—Dresden—Leipzig.
Zweigniederlassung Merseburg
Aktienkapital **M. 60.000.000.--. Reserven** ca. M. 8.000.000.--
„Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen."

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.
Karl Tänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft
für (185
Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge — Betten
Alle Art Wäsche
Vollständige
Wäsche-Ausstattungen.
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Wir offerieren billigst die anerkannt besten Briketts:
Marke Beuna Salon
Marke Beuna Industrie oder Bruch
sowie die neue Marke Hallore Salon.
Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.
Alleinvertreter des Verkaufsbüros der Beunaer Kohlenwerke.
Richard Beyer & Co.
Breitestraße 14. Fernruf 78.

30 Stück
allerbester, junger hochtragender und neumilchender Kühe (vorzügliches Milchvieh) **sowie ½jähriger Färsen u. Bullen** stehen von Freitag ab preiswert bei mir zum Verkauf.
Desgl. von Montag ab große Auswahl prima **bayrische Zugochsen.**
L. Nürnberger, Merseburg, Tel. 28.

Die Merseburger
Kreisblatt-Druckerei
ausgestattet mit
— modernstem Typenmaterial —
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen jeder Art,
als:
Broschüren, Prospekten, Cirkularen, Rechnungsformularen, Einladungs- und Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen
u. s. w.
Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.
Telephon No. 274.

IN EILE
wird der grösste Teil der Wege zurückgelegt. Gerade deshalb empfiehlt sich der Gebrauch der Continental Gummi-Absätze. Angenehm weicher, elastischer Gang. Erschütterungen vermindert. Verlangen Sie daher stets
Continental Gummi-Absätze
Enorm haltbar
GUMMI-ABSÄTZE Continental
Schweiner Gummiwaren-Industrie G. m. b. H. Schweim i. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119130626-10/fragment/page=0004